

Urbachau.

Aus dem Leben eines Dichters.

Eine Erzählung in Versen und Liedern

von

Wilhelm Grothe.



Berlin, 1861.

Verlag von Richard Sandrog & Co.



Erbachau.

Im Verlage von **Richard Sandrog & Co.** ist von demselben Verfasser erschienen:

Nordlands-Sagen. Balladen-Strauß von **Wilhelm Grothe.** Min.-Form. geb. in Goldschn. 24 Sgr.

Unter der Presse befindet sich:

Schwert und Kapuze, oder: **König Wenzeslav und die Seinen.** Histor. Roman aus den ersten Zeiten der Hussiten, von **Wilhelm Grothe.** 3 Bände. 8. Preis ca. 4 Thlr.

Photographieen ohne Retouche. Bilder aus dem Berliner Alltagsleben. 1. Heft. 16. geh. ca. 5 Sgr.

Epheublätter. Ein immergrüner Strauß aus den Werken vorzüglicher Dichter. Für Geist und Herz, gesammelt von **Ernst Roth.** Min.-Form. geb. in Goldschn. ca. 1 Thlr.



Aus dem Leben eines Dichters.

Eine Erzählung in Versen und Liedern

von

Wilhelm Grothe.



Berlin, 1861.

Verlag von Richard Sandrog & Co.



Den

deutschen Frauen und Jungfrauen

zugeeignet.


BRITISH
MUSEUM

Inhalt.

Seite

Aus Karl's vergangenen Zeiten.



Den Manen Mariens.

Am Fenster steh' ich einsam
Und schau in die dunkle Nacht;
Heut funkeln nicht die Sterne
In ihrer freud'gen Pracht:

Die Wolkenschatten verhüllen
Des Mondes milden Glanz
Und jagen sich und springen
In wild dämon'schem Tanz.

Gespenstig rauscht der Waldbach,
Der Sturmwind im Gefild:
Es zieht so zaubrisch mächtig
Mir durch den Sinn manch Bild.

Es steigen aus dem Grabe
Die Freund' und Feinde hervor;
Sie schweben rasch vorüber,
Ein ernster Geisterchor.

Nur eine Gestalt verweilet
Und lächelnd leuchtet sie hell —
Ach, Zeit der ersten Liebe,
Du süßer Freudenquell!

Maria, Himmelsblume,
Du konntest welken, verblühn?
Du lebst in meinem Herzen
Noch frisch und jugendlich grün.

Erbachau.

1. Karl.

Dem Amtmannshauſ' zu Erbachau
Entſproß ein Knab',
Wie es ſonſt wohl im weiten Gau
Nicht viele gab,
Ein Burſche voll von edler Gluth,
Voll Saft und Kraft:
Nichts giebt es für ein junges Blut,
Er hätt's geſchafft.

Die Dirnen ſchauten all' auf ihn;
Ihm war es gleich:
Sie mochten kommen oder ziehn,
Ob roth, ob bleich,
Sie mochten auf- und niedergehn
Im Kirchenraum,
Ob traurig, freundlich, lieblich, ſchön,
Er ſah es kaum.

Doch eine war ihm doppelt lieb,
Ein Mädchen hold:
War sie betrübt, deucht' ihm selbst trüb
Der Sonne Gold —
Für sie da rudert er den Kahn,
Durch nichts erschlafft,
Auf blauen Seees Wellenbahn
Mit steter Kraft.

Auch war kein Baum ihm hoch genug,
Wünscht sie die Frucht,
Um sie den stärksten Wildfang schlug
Er in die Flucht:
An sie nur dacht' er spät und früh,
Bei Sturm und Wind —
Sein Ideal, es war Marie,
Des Pfarrers Kind.

So wuchs der Knab', des Amtmanns Sohn
In Lust heran,
Da warf sich das Geschick voll Hohn
In seine Bahn:
Es raubte ihm das Vaterherz
Der rasche Tod —
Der Freude folgte bittrer Schmerz,
Des Leides Noth.

2. Pfarrers Marie.

Gar viele Mädchen rühmen sich
So schön zu sein, so minniglich,
Wie keine, ihnen grad' zur Hand,
Wie keine Andre sonst im Land;
Doch dürfte Eine solches wagen
Von sich zu sagen:
Nur sie, nur sie,
Pfarrers Marie!

Gar Viele aus der Mädchenschaar,
Die Erbachau, das Dorf, gebar,
Sind nett und lieblich, sanft und schön,
Wie Blumen auf den Bergeshöhn;
Doch gält's den Schönheitspreis gewinnen,
Den trägt von hinnen
Nur sie, nur sie,
Pfarrers Marie!

Denn nicht ihr Wuchs, nicht groß, nicht klein,
Ist ihre höchste Zier allein;
Ihr holdes Engelsangesicht,
Aus dem die treue Unschuld spricht,
Läßt sie den Preis von hinnen tragen,
Die Herzen schlagen
Für sie, für sie,
Pfarrers Marie!

Ihr Auge wie des Himmels Blau,
So klar wie frischer Morgenthau
Und feurig wie der Sonne Gluth,
Gespiegelt in des Seees Fluth,
Das läßt ein Paradies Euch schauen
Und gläubig bauen
Auf sie, auf sie,
Pfarrers Marie.

Solch schöner Fuß, solch schöne Hand —
Wer weist sie auf im ganzen Land?
Wer solchen holden Farbentanz,
Solch weißen, ros'gen Wangenglanz
In Residenz und Dorf und Städtchen
Von allen Mädchen
Wie sie, wie sie,
Pfarrers Marie.

Und auch ihr Haar, lichtbraun und weich,
So lang, so lockig und so reich,
Und ihre Sprache, zart und mild,
Gehört zu einem Engelsbild:
Doch wie das Aeuß're auch was innen,
In Herz und Sinnen
Nur Harmonie,
Pfarrers Marie.

3. Ein Begräbniß.

Die Glocken tönen dumpfig bang,
Sie läuten nicht zum Kirchengang;
Es lächelt hell des Himmels Blau,
Nicht der Bewohner von Erbachau.

Gefesselt ist die frohe Lust,
Der Jubel schweigt in Jedes Brust.
Ruht auf dem Dörflein des Sturmes Gewicht?
Es überflorte sein Angesicht.

Und in der Straße des Dorfes erschallt
Das finstre Lied von des Todes Gewalt:
„Begrabt den Leib in seine Gruft,
„Bis ihn des Richters Stimme ruft.“

Zum Friedhof geht ein Leichenzug —
Gar Vielen das Herz in Trauer schlug;
Es wünschen sich Alle den Todten zurück
Und Manchem umdüstert die Thräne den Blick.

Der blühende Sohn ging hinter dem Sarg,
Der ihm des Vaters Hülle barg,
Ihm schritt zur Seite, ihm drückte die Hand
Der Seelenbehüter im Pfarrgewand'.

Sie wandeln fast lautlos den ernsten Weg;
Nicht tröstet der Tröster mit Worten träg,
Zur Seele spricht sein klarer Blick:
Im Gottvertrauen ruht das Glück.

Das Grab ist gegraben, der Sarg versinkt,
Die Erde den todten Leichnam verschlingt,
Die Schollen fallen mit dumpfem Ton' —
Am Busen des Pfarrers liegt weinend der Sohn.

---

4. Am Grabe.

Schon sank die milde Abendsonne nieder;
Mit ihrem Schleier deckt die düstre Nacht
Das stille Dorf, verstummt des Tages Lieder
Und unbeschränkt des Schlafes Herrschermacht.
Nur noch ein Jüngling wacht an jenem Grabe,
Das, frisch bereitet, Theures ihm umfängt:
Er betet, weint, und das Gebet ist Labe,
Die Thräne, die sich aus dem Auge drängt.

O rührend Bild, bei bleichem Mondenscheine
Des Sohnes heil'gen Opferzoll zu sehn,
Die schönsten Perlen aus des Herzens Schreine
Und zu vernehmen des Gebetes Flehn!
Da drängt in jedes Auge sich die Zähre
Und Mitgefühl regt sich in unsrer Brust;
Zu theilen wünschen wir des Leidens Schwere
Und theilen sie in des Gebetes Lust.

Ja das Gebet, es lindert alle Schmerzen,
Und Thränen werden an der Gruft Gebet,
Und Freudigkeit erwacht in unsrem Herzen,
Da Gottes Engel lächelnd uns umweht:
Der Trost erhebt sich aus der Lieben Grabe,
Die Bitterkeit, das Leiden weicht zurück,
Das Heil'ge spendet seine schönste Gabe.
Sein schmerzenstillend, hohes Glück.

Wohl sind die Thränen nicht am rechten Orte,
Wenn Männer weinen, wie um nichts das Kind,
Und Wohlthat sind des kräft'gen Spottes Worte,
Wenn allzu leicht die heiße Zähre rinnt;
Doch jener Jüngling an dem Leichenhügel —
Wer wagt auf ihn zu gießen herben Spott? —
Ein Genius scheint er, fehlten ihm nicht Flügel,
Ein betend waffenloser Kriegesgott.

Schlank von Gestalt und lieblich seine Züge,
Doch spricht aus jedem Muskel Männerkraft,
Ein freier Geist, abhold der kleinsten Lüge,
Ein hoher Wille, edle Leidenschaft;
Gebräunt zwar das Gesicht auf freien Fluren,
Doch wilde Rohheit ist aus ihm verbannt;
Es zeigen sich der Bildung Götterspuren,
Es leuchtet dort des Himmels Feuerbrand.

So liegt er da und fleht des Vaters Segen
In nächt'ger Stunde noch einmal herab
Und tränkt mit seinem heißen Thränenregen
Des nun Dahingeschied'nen frisches Grab.
Er betet: „Laß noch einmal mich vernehmen,
O theurer Vater, Deiner Worte Ton,
Und diesen Himmelsbalsam mit mir nehmen,
Erhöre mich, erquicke Deinen Sohn!"

Und horch! es regt sich neben ihm zur Seite —
Ein Mädchen kniete bei dem Jüngling hin
Und ihr Gebet, des seinigen Geleite,
Erhebt zum Himmel sich im gläub'gen Sinn.
Der Jüngling sieht sie, Beider Blicke fließen
Zusammen, und stumm reicht er ihr die Hand,
Und ihrer Augen Thränenströme gießen
Hernieder auf des frischen Grabes Sand.

Wie tröstend ist es, Mitgefühl zu finden! —
Da fühlt man gleich der Leiden größten Theil,
Den größten Schmerz in sanfte Wehmuth schwinden,
Und aus dem Herzen sprießt ein ewig Heil:
So hier — und dankend wendet er die Blicke
Vom theuren, frischen Grabe jetzt auf sie,
Er fühlt beseligt sich von neuem Glücke
Und lispelt leis': „Ich danke Dir, Marie!"

---

5. Der Abschied.

Leb' wohl, Marie, mein schönes Lieb —
O, daß ich scheiden muß!
O, daß es nicht wie sonsten blieb! —
Gieb mir den letzten Kuß —
Den letzten? Nein und nimmermehr!
O Mädchen, fasse Muth!
Den letzten bis zur Wiederkehr;
Nur bleib' mir treu und gut.

Zwar muß ich in die Ferne ziehn —
Sie hießen's also mir:
Der Oheim will's; ich muß um ihn
Nun scheiden mich von Dir;
Doch mögen Jahre auch vergehn,
Ich kehre Dir zurück.
Steh' ich für mich, so will ich gehn
Und holen Dich, mein Glück.

Der Jüngling sprach's, das Mädchen weint
Und blickt zu ihm hinauf:
„Bleibst Du mir treu — ist's wahr gemeint? —
In aller Zeiten Lauf?
O Karl, so zieh' getrost nur hin;
Du kannst fest darauf baun,
Ich warte Dein mit treuem Sinn,
Will Deiner Treue traun.

„Und wirst Du treulos, bleib' ich doch —
Ich schwör's — der Liebe treu,
Und unvermählt find'st Du mich noch,
Wie's kommt, wie's immer sei:
Ich harre Dein, kämst Du auch nicht,
Bis ich des Todes Braut,
Bis ausgelöscht mein Lebenslicht,
Bis ich das Dort geschaut.

„Du mußt nun in die Welt hinein,
Ich bleibe hier zurück,
Und kehrst Du wieder, holst mich ein,
Beginnt mein höchstes Glück.
Doch will es anders das Geschick,
Verändert sich Dein Sinn,
So denke manchmal noch zurück,
Was ich Dir war und bin.

„Und laß mich's wissen, Karl — o sieh',
Dich tadeln will ich nicht,
Will denken nur, daß auch Marie
Einst Deines Lebens Licht,
Will mich erfreun, geht es Dir gut
Dort draußen in der Welt,
Will beten Karl, mit freud'gem Muth
Für Dich zum Sternenzelt." —

Der Jüngling drückt sie an die Brust
Und spricht zu ihr bewegt:
„Du bleibst stets meiner Seele Lust,
Für Dich mein Herz nur schlägt.
Ja, treu wahrhaftig will ich sein —
Ich schwör' es Dir bei Gott —
Aus andrer Liebe sprieße Pein
Und bittrer Hohn und Spott!

„Ich komme wieder, wie ich schwur,
Und hol' Dich, meine Maid,
Als Gattin heim; Du wirst es nur
In aller Ewigkeit.
So wie der trauten Schwalben Schaar
Im Frühling wiederkehrt,
So ich, wenn über Tag und Jahr
Erschaffen ist mein Herd.

„So lebe wohl, mein schönes Lieb —
O, daß ich scheiden muß!
O, daß es nicht wie sonsten blieb! —
Gieb mir den letzten Kuß,
Den letzten bis zur Wiederkehr —
Bleib' mir nur gut und treu!
Meineidig werd' ich nimmermehr,
Wie's kommt, wie's immer sei.

6. Karl von Erbachau.

Die Jahre kommen, gehen; rasch rinnt dahin die Zeit —
Was oben, ist bald unten, Veränd'rung ihr Geleit,
Das Glück ist ihr Gespiele, verläßt sie nimmermehr;
Was heute klein gewesen, ist morgen hoch und hehr.

Die Jahre kommen, gehen; rasch rinnt dahin die Zeit —
In ihrem Fluß verschwindet so manche Seligkeit.
Sie löscht im raschen Fluge aus unsrer Seele viel;
Manch lieblich Bild versinket in ihrer Wellen Spiel.

Die Jahre kommen, gehen; rasch rinnt dahin die Zeit
Im freundlichen Gewande, im düst'ren Unglückskleid:
Wohl ihm, der in dem Hafen sie sieht vorüberfliehn
Und lächelt, dem die Blumen nicht welken und nicht
blühn.

Und doch ist schön das Werden, fast schöner als
das Sein,
Das Kämpfen und das Ringen, der Blitz und Son-
nenschein —
Und mag heut Obenherrschen und morgen Unten auch,
Es ist nicht Tod, nicht Sterben; ein frischer Lebens-
hauch.

Die Jahre kamen, gingen, und Karl von Erbachau
Ist nicht mehr Jünglingsknabe und unbekannt im
Gau;
Zwar Jüngling noch, doch tüchtig, selbständig, frei
und froh:
Es tönen seine Lieder fernhin ihr Jubilo.

Zum Sänger einst geboren, der Dichter zeigt sich schon;
Der Lorbeer ist erstritten: Heil Dir, Apollo's Sohn!
Fünf Jahre sind geschwunden und viel darin gethan:
So manches ist versunken, verwischt als Trug und
Wahn.

O Karl, Du junger Dichter, so schön, so rasch und
mild,
Es rissen aus der Seele die Jahre Dir manch Bild:
Die fernen Jugendzeiten entschwanden Deinem Blick,
Mariens Züge blieben erinnernd kaum zurück.

---

7. Bianka.

Bianka! schöner war kein Zauberwesen:
Was Griechenland als Göttin sich gedacht,
Was es zur höchsten Würde sich erlesen
Und es umgab mit hoher Schönheitspracht,
O, nimmer ist es herrlicher gewesen,
Wenn Opfer ihm in Demuth auch gebracht,
Als sie, nie würdiger der Preisgesänge,
Des Dichters wunderbarer Harfenklänge.

Die Augen schwarz, doch funkelnd gleich Rubinen;
Aus ihnen des Gedankens Tiefe spricht —
Und wenn wie Nacht die Locken auch erschienen,
So leuchtet doch als Tag der Wangen Licht,
Wie Schnee die Haut, wie Duft die holden Mienen,
Aetherisch durch der Lieblichkeit Gewicht,
Und hätte Phidias diese Form gesehen,
Noch größer würd' er dann als Künstler stehen!

Ja höhren Reiz besaß kein Weib auf Erden,
Als jene Gräfin, seit die Welt besteht,
Nie konnte mehr und mehr vereinigt werden,
Als Herrliches ihr bei Bianken seht:
Harmonisch Form und Farben und Geberden,
Die Laute, die des Athems Wohllaut weht,
Und mit des edlen Stolzes Siegerkranze
Vollendet hold, anmuthig sich das Ganze.

So zeigt die Glänzende sich unsren Blicken,
Ein reizend wundervolles Frauenbild,
Ein Meisterstück, deß' Theile uns erquicken,
Deß' Ganzes uns mit hoher Andacht füllt,
Als eine Blume — selig sie zu pflücken! —
Aus deren Düften uns ein Himmel quillt,
Als eine Blume, anderswo entsprossen,
Von Himmelsglanz und Glorie umflossen.

Aus gräflich hohem Hauf' hervorgegangen,
Stand sie allein bald durch der Eltern Tod,
Selbständig, reich und ohne zaghaft Bangen,
So schaut sie in die Zukunft, frei von Noth.
Wer ohne Sorgen, der kann unbefangen
Vergessen selbst des Lebens streng Gebot,
Der tändelt geistreich scherzend durch die Zeiten
Und schafft sich spielend höchste Seligkeiten.

8. Ein Fest.

In Biankens hohem Schloß erschallen
Jubel, Freude — gold'ne Seligkeit! —
Und es tönen laut der Säle Hallen
Von Musik, Gejauchz' und Lustbarkeit;
Weithin in die Straßen selbst noch hallen
Diese Töne, leicht verscheuchend Leid:
Wo sie rauschen, wo sie lieblich klingen,
Kann die Armuth nicht ihr Banner schwingen.

Mit der Armuth muß der Kummer weichen,
Kaum vermag die Sorge sich zu nahn —
Tändelei und Fest die Hand sich reichen,
Und die Freude wird zum tollen Wahn,
Und die Geister schwinden hin zu Leichen,
Und das Werden aus der Erdenbahn;
Ohne Mühe glüht kein frisches Leben,
Mag es sich mit Goldesglanz umgeben.

Trost der Armen, die im Schweiße ringen,
Bist zu schwach, wenn Elend Feste schaut,
Kannst es nicht mit Deinen Engelsschwingen
Schirmen, wenn vor Mangel ihm ergraut,
Wenn der Neid in's Herz will wüthend dringen
Und der Mensch nicht mehr dem Menschen traut:
Heil'ger Trost, Du bist kein Trost der Armen,
Wenn zu groß die Noth, zu klein Erbarmen.

Und bei Gott! selbst für den Geistesstarken
Ist es schwer, den festen, trüben Blick
Zu erhellen, steht er an den Marken,
Die den Mangel scheiden und das Glück,
Sieht er hier die reich geschmückten Barken,
Wendet er zu jenem sich zurück
Und erblickt, wie lecke Wracks zerschellen,
Keine Hülfe in der Trübsal Wellen.

Doch was soll der Reiche darnach fragen?!
Stillen kann er doch nicht alle Noth,
Stillen kann er doch nicht alle Klagen,
Allen Hunger stillen nicht mit Brod,
Und des Elends grausend Herzensschlagen
Endet gut und schneller jäher Tod —
Drum was soll er an die Armen denken?! —
Zu Bianken laßt den Blick uns lenken.

Wie sie strahlt an diesem heitren Feste!
Königin, gilt es der Schönheit Macht,
Und verdunkelnd alle ihre Gäste
Durch der Anmuth holde Zauberpracht.
Welchen Mannes starke Herzensveste
Beugte sich nicht, wenn die Holde lacht,
Fühlte nicht, wie Stolz und Hochmuth schwinden,
Wenn die Blicke, Feuer werfend, zünden?!

Um sie her Gewirr von Gold, Brillanten,
Glitzernd, blinkender wie Sonnenglanz,
In Toiletten, strahlend von Demanten,
Drängte sich der Reihen bunter Kranz,
Uniformen, hohe Orden brannten
Ueberall im regsten Farbentanz,
Ueberall in jedem Spiegel malen
Sich der Pracht, des Reichthums goldne Strahlen.

Nur ein Jüngling schreitet durch die Reihen
Ohne Pomp; doch kräftig, edel, schön,
Seine Züge Hoheit ihm verleihen:
Scheint er doch ein Berg bei Maulwurfshöhn;
Auf der Stirn des Genius stolze Weihen,
Seine Sprache des Apoll Getön,
Und es leuchten in den dunklen Blicken
Jovis Blitz und dichterisch Entzücken.

Zu der Gräfin zieht ihn hin die Welle.
Ha, wie fällt auf sie sein trunkner Blick,
Durch der Augen Nacht erstrahlt es helle,
Strahlt die innre heiße Gluth zurück,
Und sie lächelt, und der Liebe Quelle
Sprudelt hell in seine Brust ihr Glück:
Nicht war Blick, das Lächeln nicht verschwendet —
O Marie! Dein Karl ist Dir entwendet!

---

9. Karl's Jubel.

Sie liebt mich, sie! — o hohe Götterwonne!
Sie liebt mich, sie! Kannst Du es fassen, Herz,
Die Freude, Lust? es strahlet Dir die Sonne
Erquickend, und Du schwebest himmelwärts.
Kannst Du es fassen, was das Glück gegeben? —
Fortunens mächtig Füllhorn faßt' es kaum —
Zersprengt Dich nicht Dein eignes Freudenbeben?
Begnügt die Lust sich mit so kleinem Raum?

Sie liebt mich, sie! — o Jubel sondergleichen!
O Leier, schwach ist Dein gewalt'ger Klang;
Denn wollt' er selbst bis zu den Wolken steigen,
Zu nichtig blieb' er, erdenfahl und bang.
Die Zunge lallt, es mangelt ihr an Worten,
Glüht in der Brust auch eine Liederschaar:
Das Paradies, es öffnet seine Pforten
Und bietet seine Seligkeit mir dar.

Sie liebt mich, sie! die Laute sind vergebens
Und eitel ist das Quälen, das Bemühn:
Nur fühlen kannst Du höchste Lust des Lebens
Und von ihr leuchten, strahlen und erglühn.
Wer Ewiges in Raum und Ton will binden,
Dem ist's entschwunden oder ist getrübt —
Drum will ich wortlos auch mein Glück empfinden,
Die Seligkeit, daß mich Bianka liebt.

10. Eine Braut.

Schon ist es Nacht — und wiederum erschallen
Im Schlosse Jubel und der Freude Laut,
Und wieder durch die Säle Gäste wallen —
Ein hohes Fest: Bianka ist die Braut.
Wem möchte solches Bräutlein nicht gefallen?
Wer ist der frohe Bräut'gam? Kommt und schaut!
Dort jener ist's, die breite Brust voll Orden.
O sprich: Was ist aus ihm, aus Karl geworden?

Aus jenem Dichter? Ach, er hat empfunden,
Was nur der Held erträgt — der Täuschung Pein:
Er fühlte süßer Liebe sanfte Wunden,
Er glaubte sich geliebt — es trog der Schein —
Und einst in heilig stillen Dämm'rungsstunden,
Als sie umgab der schatt'ge Tannenhain
Und er gestand, was längst sein Blick gesprochen,
Da hat ihr Hohn ihm fast das Herz gebrochen.

Zum schnöden Spielball war er nur erlesen:
Es tändelte mit ihm die Gräfin zwar,
Doch war es ihr nie strenger Ernst gewesen;
Sie liebte Geist, ihn, weil er geistreich war:
Sie brauchte nicht von Wunden zu genesen,
Daß heil sie sei, das zeigte sich nun klar,
Nur allzu klar für ihn und für sein Lieben:
Ach, wär' er von der Flamme weggeblieben!

Er hätte nicht empfunden diese Wehen,
Das herbste Leid, den größten Erdenschmerz,
Er hätte lächelnd dieses Fest gesehen,
Es pochte freudig ihm vielleicht das Herz,
Er konnte heiter selbst zur Kirche gehen,
Und an dem Abend treiben Lust und Scherz:
Jetzt sitzt er trüb, fast irr in seinem Zimmer —
In seiner Brust tönt düstren Leids Gewimmer.

Wohl ist es schmerzlich, vom Geliebten scheiden,
Getrennt zu werden durch des Schicksals Hand:
Aus Todesnacht entsprießen bittre Leiden,
Und schaurig für die Lieb' ist Pluto's Land;
Und dennoch blühen wunderbare Freuden
In der Erinn'rung lieblichem Gewand,
In der Erinn'rung wird das Leiden milder,
Ihr Zauberspiegel schafft uns theure Bilder.

Allein verschmäht, zurückgestoßen werden,
Da tröstet die Erinnerung uns nicht,
Sie schwärzt noch mehr die Pein und die Beschwerden,
Beleuchtet grinsend sie mit grellem Licht:
Ja, größre Pein regiert nicht hier auf Erden
Und schwerer lastet keiner Qual Gewicht;
Vergebens ist des Geistes Kampf und Ringen,
Geknickt die Flügel, sich emporzuschwingen.

11. Karl's Klage.

Wie sie jubeln, wie sie lachen!
Bis zu mir dringt es herüber.
Schlafen möcht' ich und muß wachen —
Werden Mond und Sterne trüber?
Ach! die Thränen, ach! die Schmerzen
Rauben mir den klaren Blick:
Ach! ich fühl's in meinem Herzen,
Daß dahin mein irdisch Glück.

Doch wie thöricht weibisch Klagen!
Lindert nicht Apollo's Fülle
Wildbewegten Busens Schlagen?
Wandelt sie nicht Sturm in Stille?
Bin ich noch, der ich gewesen?
Ist die Leier ungetreu?
Bin zum Sänger doch erlesen,
Rühmt es sonst so stolz, so frei.

Ach! die Lieder sind entschwunden,
Seit ich fühle, was verloren,
Meine Flügel sind gebunden,
Seit die Schmerzen mich erkoren,
Aller Trost von mir gezogen,
Weil dahin der Liebe Lust;
Auf der Trübsal düstren Wogen
Schwimmt die Seele, qualbewußt.

Doch hinweg ihr heißen Thränen!
Muß man so den Qualen weichen?
Ist das männlich? Durft' ich wähnen,
Einst würd' sie die Hand mir reichen?
Sie, die Reiche, mir, dem Armen?
O, was war ich für ein Narr,
Daß ich's glaubte — Gott, Erbarmen,
Daß ich schwach, ein Mensch nur war!

Auf, mein Herz! es gilt ermannen!
Bracheſt selber Dir den Frieden —
Was verloren, das gewannen
Die Verletzten schon hienieden:
Kannst durch dich genesen wieder,
Da du durch dich selber krank.
Auf zu meinem Troste, Lieder!
Auf Du göttlicher Gesang!

Wie die Tön' herüberklingen,
Töne zu der Hochzeitsfeier!
Wie sie in das Herz mir dringen,
Ueberrauschen meine Leier!
Ach, ich kann es nicht ertragen,
Diesen Jubel, diese Lust:
Muß beneiden und muß klagen,
Pein und Qual in meiner Brust.

Singen wollt' ich — ach, vergebens!
Und der Sinn will mir vergehen —
Hin die Freuden meines Lebens
Bei der Stürme wildem Wehen.
Nicht will der Gesang mir quellen —
Taub in meinem Haupt das Hirn:
In der Trübsal wilden Wellen
Ist erloschen mein Gestirn.

12. Des Freundes Rath.

Wohl mag sich Jeder glücklich preisen,
Der einen Freund sein eigen nennt,
Ob wild des Lebens Wogen kreisen,
Ob es im Innern glüht und brennt:
    Es legen sich die jähen Wellen,
    Der Seele Feuerqual erlischt,
    Kann sich der Freund dem Freund' gesellen,
    Wird so das Menschenherz erfrischt.

Den Balsam hat auch Karl empfunden,
Und blieb noch Bitterkeit zurück,
Es narbten schon die schweren Wunden
Und Heilung kündigte sein Blick.
    Es rieth der Freund: „Sie zu vollenden —
    Zu viel hat schon das Leid gezehrt —
    Mußt Du Dich von dem Orte wenden,
    An welchem Du so schwer versehrt.

Auf! in die Weite mußt Du wandern
Von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt,
Mußt von dem Einen zu dem Andern,
Bis Du ermüdet, bis Du matt.
Darfst nie der Rast zu viel gestatten,
Mußt wilden Sturms die Welt durchziehn;
Der Friede blüht Dir im Ermatten,
Und was Dich schmerzt, so wird es fliehn."

Der Dichter hört die treuen Worte:
„Es sei, es sei! es soll geschehn,
Will eilig fliehn von Ort zu Orte,
Will fliegen mit des Windes Wehn,
Und keine Ruhe will ich haben,
Bis daß mein Herz die Ruhe fand,
Bis auch der letzte Schmerz begraben,
Bis auch sein letzter Schatten schwand.

„Ist er im raschen Sturm verflogen,
So will ich lächeln, fröhlich sein,
So denk' ich an die Lebenswogen
Im Hafen, wo nicht Lust, nicht Pein:
Ja, aus dem Kampfe blüht Ermatten
Und nach dem Sturm' folgt Sonnenschein,
So mögen Kampf und Sturm sich gatten,
Damit mein Himmel ätherrein."

13. Die Rückkehr in die Heimath.

Die Sonne sinkt, bald ist das Ziel erreicht;
Dort blinkt des Kirchthurms Spitze mir entgegen.
O heiliges Gefühl, das mich beschleicht,
Du kannst den Mann, den festesten bewegen,
Von dir wird er geschmolzen und erweicht,
Er wird ein Kind in seines Herzens Schlägen,
Er wird ein Kind: es kehren ihm zurück
Die alten Zeiten und der Jugend Glück.

Nur noch durch jenen Hain! — O reine Lust,
Du thränenreiche Freude, süßes Wehe! —
Hätt' ich mich scheiden nicht von dir gemußt,
Geliebtes Dorf, der ew'ge Vater sähe
Mich ohne Schuld. — Wie hebt sich meine Brust!
Ich fühle deinen Athem, deine Nähe —
Es pocht das Herz — zu Ende geht der Hain —
Da liegst du mild im Abendsonnenschein.

Sei theurer, lieber Boden mir gegrüßt,
Du Zeuge meiner Jugend, meiner Spiele!
Im Traume hab' ich oftmals Dich geküßt —
Jetzt thu' ich's wirklich. Ach, ich bin am Ziele,
Das ich ersehnt, wo Wonn' und Freude sprießt,
Wo in Erinn'rungs lieblichem Gefühle
Die alte schöne Kinderzeit erwacht;
Ich küß' dich weinend, und die Thräne lacht.

Mein Heimathsdorf, so wie ich es gedacht,
Bist du das alte noch, dem ich entsprossen,
Berührt von deines Seees Wellenjagd,
Von milder Abendröthe sanft umgossen,
Umkränzt von grüner Hügel Waldespracht,
Von deinen Feldern, Wiesen eingeschlossen:
Wie ich dich einst verließ, so zeigst du dich,
Dem Blicke wieder und erquickest mich.

Hier führt der Steg — er ist mir wohlbekannt:
Ich bin ihn lachend ja so oft gegangen —
An jenes lieben Seees Wellenstrand
Vorüber, dann zum Friedhof wir gelangen:
Von dort rechts liegt des Pfarrers Gartenwand
Die wir im Jugendmuthe übersprangen,
Von dem Verbot, vom Drohen nicht erschreckt;
Am besten, scherzten wir, Gestohlnes schmeckt.

Ich geh' den Weg, wie ich es sonst gethan
Und will mich in die alten Zeiten träumen,
Wo wir, Marie und ich, vom sel'gen Wahn'
Umfangen, hinter jenen Maulbeerbäumen
Uns küßten, daß die Andern es nicht sahn:
Da trug die Lieb' uns zu des Himmels Räumen:
O sonnumstrahlte keusche Jugendzeit,
In dir ist wahre Götterseligkeit.

Ja damals liebt' ich noch — Marie, Dein Bild
Taucht wieder auf aus meinem Seelengrunde.
Wie bang mein Herz in freud'ger Wehmuth schwillt,
Denk' ich der feierlichen, ernsten Stunde,
Wo Du am Grabe meinen Schmerz gestillt!
Dein Mitgefühl vernarbte jene Wunde,
Die mir des Vaters früher Tod einst schlug —
Auch Deine Liebe war kein leerer Trug.

Getrennt durch hartes Schicksal und durch Zeit,
Ob Einer für den Andern auch geboren,
Denkst Du vielleicht nun in der Einsamkeit
Des Jugendfreundes, der Dir Treu' geschworen.
Gebrochen hab' ich jenen Knabeneid,
Gewiß hast Du den Gatten auch erkoren —
Ich weiß ja, wie es in der Welt geschieht:
Die echte Treue lebt nur in dem Lied.

Ja, Liebe giebt es wohl in dieser Welt;
Doch wahre Treue sucht man nur vergebens:
Sie schwindet, wenn die Trennung Gott gefällt,
Im schweren Drang' des sturmbewegten Lebens.
Zur Maid ein andrer Freier sich gesellt,
Er führt sie heim als Lohn des rüst'gen Strebens —
Marie war schön, da fehlt's an Werbern nie:
Ich suchte wohl umsonst im Dorfe sie.

So will ich denn dem Heimathsdorf' entfliehn,
Nachdem ich bei des Vaters stillem Grabe,
Auf dem wohl keine frischen Blumen blühn,
Noch einmal liebevoll gebetet habe:
Dann will ich meine Straße weiter ziehn,
Dann greif' ich wieder zu dem Wanderstabe:
Was sollt' ich ferner hier, da trüb und leer
Und ausgestorben Alles rings umher.

14. Auf dem Friedhof.

Ergriffen stand er an des Vaters Grabe;
Das lag vor ihm mit Blumen reich geschmückt.
„Wer spendete Dir diese Liebesgabe?

Wer denkt noch Deiner in dem Strom der Zeiten,
Daß er die Gruft zu einem Garten schuf?
Die Arme will ich ihm entgegenbreiten.“

Am Hügel kniete drauf der Dichter nieder,
Und seine Thräne tränkt den Blumenflor;
Dann hebt er seinen Blick zum Himmel wieder.

Und während er so betet, naht sich leisen,
Doch raschen Schrittes eine holde Maid,
Die will dem Todten Liebes noch erweisen:

Sie will die üpp'ge Blumenfülle tränken,
Die seine Gruft mit duft'gem Glanz umzieht,
Und so ihr wieder frisches Leben schenken.

Da stutzt sie — soll sie ihren Augen trauen?
Ist es kein Trugbild? ist's nicht Phantasie,
Was ihre Blicke an dem Grabe schauen?

Der Beter wendet sich, springt auf behende —
„Marie, bist Du's?" — schon fliegt er auf sie zu —
Ohnmächtig halten sie des Dichters Hände.

Doch bald entweicht des Geistes düstrer Schleier,
Sie schlägt das seelenvolle Auge auf,
Das leuchtet freudig zu der Rückkehr Feier.

Und eine Nachtigall begann zu schlagen
Im hohen Baum', und Karl so wie Marie,
Sie träumten selig von vergangnen Tagen.

Und endlich sprach er: „Jene holden Lieder —
Wir haben früher ihnen oft gelauscht —
Mit ihnen kehrt die schöne Zeit uns wieder.

Die Prüfungsstunde ist nun überwunden;
Wir sind vereinigt jetzt auf immerdar,
Auf ewig mit einander fest verbunden.

Die Dämm'rung naht, es kommt die Nacht gezogen;
Doch in uns leuchtet jubelvoller Tag,
Ein Wonnemeer mit ätherklaren Wogen:

So mag verhüllt sich auch die Zukunft zeigen,
Des Geistes Ahnung sieht sie sonnenhell,
Im Wonnenstrahle ihrer Jahre Reigen." —

— Verstumme Leier, daß nicht Wehmuthsklänge
Dir noch entfliehn! ihr trauten Saiten schweigt!
Laßt jubelnd enden dieses Lieds Gesänge!

Im Garten.

I.

Wenn des Sommers glüh'nde Mittagshitze
Mich von meinem Schreibtisch drängt, gewaltsam
Mir die Feder aus den Fingern ziehend,
Eil' ich in des Gartens schatt'ge Laube
Und genieße dort in der Erinn'rung
Holde Stunden. Dann wird mir lebendig
Wiederum die Zeit, die längst vergangen,
Wird zur Gegenwart; ich seh' mich wieder
In der Jugend frühster Morgenröthe.
Manche Episode aus dem Epos
Meines Lebens springt mir vor das Auge,
Daß ich gestern sie geschehen meine.

Wollt Ihr eine gütigst nun vernehmen,
Greif' ich rasch nach meinem Handwerkszeuge,
Zeichne Euch mit Dinte und mit Feder,
Wie ich meines lieben Oheims Schritte

Stets im Aug' behielt und sie bewundert'.
Also sah ich ihn, den Freund der Blumen,
Pflanzen, säen und sich herzlich freuen
Bei der Arbeit, die zur Lust ihm diente.
Fragt' ich ihn: Warum steckst Du die Körner
In den Boden? — wurde mir erwidert:
Jedes Korn bringt hundert Körner wieder.

Sinnend ging ich in des Gartens Ecke,
Dachte über jenen Ausspruch emsig,
Unermüdlich nach; dann sprang ich wieder
Auf die Füße, eilte in das Zimmer,
Holte meinen hübschen Farbenkasten,
Der, war er für Knaben auch genügend,
Doch mir klein erschien, wenn ich bedachte,
Wie des Oheims Malerkasten größer.
Und rasch huckt' ich mich zur Erde nieder
Dort, wo ich aus Sand mir Städte baute,
Grub mit einer Kelle, aus der Küche
Rasch entnommen, tiefe, tiefe Löcher
Und in jedes senkt' ich einen Farbstein.

Doch es kam der Herbst, und Onkel lachte,
Als ich unmuthsvoll, die Stirn gerunzelt,
Ihm erzählte, daß von allen Farben
Keine einzige gekeimt mir hätte.

Und bedeutsam legt' er dann die Hände
Mir auf's Haupt, und über seine Züge
Flog des Ernstes majestät'scher Engel.

Kindchen, sprach er, bist Du nicht das Abbild
Jener Menschen, die sich mühn und mühen
Und doch keine Frucht erzielen können,
Weil sie nicht die Wirkung und die Kräfte
Jener Stoffe kennen, die sie fleißig,
Unermüdlich fleißig stets behandeln?
Gleichst Du nicht dem stolzen Philosophen,
Der, in tiefe Grübelei versunken,
Sät und jät, und der nicht, noch ein Andrer
Jemals seines Denkens Früchte erntet?

Diese Worte hab ich ganz natürlich
Damals nicht verstanden, aber später
Ging mir die Bedeutung auf und führte
Mich auf richt'ge, sonnenhelle Bahnen;
Lehrte mich nicht in die Irre schweifen,
Gründlich prüfen und dann fleißig schaffen.
Und so wurde mir auch von Bedeutung
Der bedeutungslose Kinderstreich.

II.

Nicht so ernst, doch mich noch mehr erhebend
Ist mir die Erinn'rung an der Liebe
Erstes Regen. Von der Geisblattlaube
Schau ich jenen Kirschbaum in der Ecke
Zwischen Haus und Zaun, wo ich alltäglich
Mit des Nachbars Töchterchen gesessen.

Ach, wie unvergeßlich süße Stunden
Hab' ich im Gekose, im Gespräche
Dort verträumt mit meinem kleinen Liebchen!
Größer war ich freilich nur ein wenig,
Wie auch unser Alter fast dasselbe;
Zu Micheli zählt' ich zehn der Jahre
Und sie wurde neun zum Weihnachtsfeste.
Dennoch nannte ich sie: meine Kleine,
Hold Mariechen und was sonst dergleichen —
Und sie duldete in tiefer Neigung,

Daß ich also sie zu heißen wagte,
Drohte niemals mir mit ihrer Feindschaft,
Wie den andren Knaben rohern Schlages.
Ja, sie hing an meinem Hals und schaute
Mich andächtig an mit ihren Augen,
Die so himmlisch blau wie Veilchen waren,
Schmiegte sich an meine Brust gefällig,
Nannte ihren Mann mich und sich selber
Meine Frau im unschuldvollen Spiele,
Kochte nur für mich in ihrer Küche,
Die zur letzten Weihnacht ihr geschenkt war.

Drob erwachte grimmer Neid im Innern
Jener Buben, die sonst Spielgenossen
Mir gewesen; denn des Nachbars Tochter
Galt für schön: „Was hat das zu bedeuten?"
Sprachen sie mit finster zorn'gen Blicken:
„Ist er hübsch, die wahre Vogelscheuche,
Er, der knochenmager wie die Ziege?
Weßhalb geht sie nur mit ihm zusammen,
Spielt mit ihm nur in der Kirschbaumecke,
Daß uns fast vor Wuth der Athem ausgeht?
Sind wir stärker nicht, als jener Dummkopf?
Können wir nicht besser sie beschützen,
Wenn man sich im wilden Faustkampf prügelt?
Er, der Träumer, ließ Mariechen schlagen

Ganz gewiß und flieht dann noch bei Zeiten.
Wollen wir's versuchen?" — Und die Rotte
Stürzt mit wildem Schreien in den Garten,
Wo wir in der Kirschbaumecke saßen.

Und sie schlossen um uns einen Kreis drauf,
Höhnten uns und neckten mein Mariechen,
Zogen an den Zöpfen sie ein wenig,
Pufften sie, daß ihre Thränen flossen.
Da erglühten meines Zornes Flammen
Und ich warf mich wüthend auf die Feinde,
Schlug und tobte, ohne mich zu kümmern
Um zerzaustes Haar, empfangne Schläge,
Ob sie sechs allein auf mich anstürmten:
Schlug den Einen mit gewalt'gem Faustthieb
Auf die Brust, den Andren auf den Magen,
Stieß den Dritten vor den Bauch gewaltig.

Da wand sich der Raffzahn auf der Erde,
Blut'gen Mundes floh der blonde Albert,
Er, der Held bei jedem heft'gen Kampfe,
Und mit Heulen folgten ihm die Andren.

Sieger war ich, und ein spöttisch Lachen
Folgte der geschlagnen Rotte Korah —
Aber tüchtig schmerzte mich mein Rücken.

Doch da naht Mariechen ihrem Helden
Hinterrücks, umarmte ihn gar zärtlich,
Küßt' ihn rasch, und alle meine Schmerzen
Waren schon vergessen, und gern hätt' ich
Mich für sie noch hundertmal geprügelt. —

Wie Ihr lächelt, Freunde, zur Geschichte,
Die ich eben keck vor Euch entfaltet,
Weil sie aus den frühsten Kinderjahren!
Lächeln würdet Ihr, doch anders lächeln,
Wenn sie andren Jahren angehörte;
Wo statt Kinderschläge — Schicksalsstreiche
Rasch vergessen sind, wenn die Geliebte
Freundlich naht und unsre heiße Stirne
Lächelnd küßt, daß jede Falt' entschwunden.
Nicht so, Freunde?

III.

„Muß Bedeutung stets in Deinen Versen
Vor sich finden, hinter jedem Scherze
Sich des Ernstes Greisenhaupt erheben?
Hinter mancher guten Fabel freilich
Folgt nach Fug und Recht in aller Würde
Die Moral; doch meistens ist dieselbe
Widerwärtig, weil sie gar nicht nöthig.“

Werther Leser, sei gerecht dem Dichter.
Sieh dort, unter dem Hollunderbusche
Saß ich oft und lernte jene Regeln
Röm'scher Sprache, die beim Unterrichte
Fast den Anfang bilden, jene Regeln,
Welche über das Geschlecht uns Aufschluß
Rasch ertheilen, haben wir sie inne.
Wichtig sind sie drum, und um sie leichter
Einzuprägen, hat man sie in Verse
Kühn gebracht. Die Verse sollt' ich lernen.

Doch mir war das höchlichst widerwärtig;
Nicht weil Lernen mir zur Pein geworden
Und am wenigsten Gedichte lernen,
Doch hier hatt' ich Verse nur aus Worten
Und so wen'gem kahlen Sinn bestehend,
Daß sie gar nicht in's Gehirn mir wollten.
Und vor Allem war es jene Regel,
Die die längste in dem Versverzeichniß,
Welche mich zum Wahnsinn fast getrieben.

Wüthend warf ich nun das Buch bei Seite,
Stampfte auf den Boden mit den Füßen
Und besprach in einem Monologe
Heftig laut, daß mich der Lehrer plage
Mit dem: panis, piscis, crinis, finis,
Mit dem: ignis, lapis, pulvis, cinis,
Und beklagte mich bei Gott darüber.
— Dichtung, rief ich, muß aus Sinn bestehen
Und nicht paßt der Unsinn für dieselbe!

Plötzlich hör' ich hinter mir Gelächter.
Zürnend wend' ich mich nach seiner Ursach —
Hinter dem Hollunderbusche standen
Ein'ge Männer: einer war mein Lehrer
Und der andre war mein theurer Oheim,
Doch ganz unbekannt war mir der Dritte.

Zu possirlich mußten meine Worte
Dem Präceptor in die Ohren klingen,
Also meine Mienen ihm erschienen;
Denn er lachte, daß es fast erdröhnte.
Aelter war mein Oheim und ein Lächeln
Spielte leis' um seine feinen Lippen.
Doch der Dritte sah mit Wohlbehagen
Auf mich nieder, und ich schaute gleichfalls
An ihm in die Höh mit Wohlbehagen.
Fast ein Greis umwehten graue Haare
Seine hohe Stirn, die blauen Augen
Sprühten helle, lichte Geistesblitze.

Lacht nicht, sprach er, über diesen Knaben;
Was er sagte, ist nicht zu verwerfen,
Mag aus seinem Mund es seltsam klingen.
— Und sogleich verschwand aus meines Lehrers
Lachendem Gesicht die grelle Laune —
Aber jener saß zu mir hernieder,
Faßte meine Hand und sah in's Auge
Mir mit unverwandtem, scharfen Blicke.
Endlich sprach er: Merke dies, mein Knabe,
Habe immer Ehrfurcht vor der Dichtkunst,
Wie sich unbewußt in Deinem Busen
Tiefe Achtung vor ihr ausgebildet:
Laß sie nie bei Dir verflachen, niemals

Ohne ernstliche Bedeutung werden;
Selbst im Scherz gedenke Deiner Würde,
Selbst im Lächeln bleibt Apollo's Schönheit.
Schaffe nie an sich Bedeutungsloses,
Oder laß zugleich Humor dann walten;
Der kann zu den Sternen es erheben.
Schildre nie Dein Herz, als wo es göttlich,
Oder wo es Menschenkraft bewiesen,
Daß Du nicht in Dir die Dichtkunst schändest.

An des Fremden Lippe hing mein Auge,
Und ich prägte seine goldnen Worte
In die Seele mir, die heiß bewegte,
Eh' ich wußte, daß ein großer Dichter
Sie gesprochen, liebreich mich belehrend —
Und seitdem war ich der Regel folgsam,
Daß Bedeutung stets in meinen Versen
Sich befinde.

An eine Verstorbene.

I.

Im Frühling, wenn die Erde, neu geschmückt,
Von ihrem Winterschlafe sich erhebt,
Wenn sie mit hellen Augen um sich blickt
Und Feld und Wies' und Wälder frisch belebt,
Wenn jenes weiße Grabtuch durchgerissen,
Zerstört von milder Sonne warmem Strahl,
Und wenn in wonnig freudigen Ergüssen
Das All ertönt von süßem Liederhall:
Da hebt sich jede Brust in sonnigem Entzücken,
Froh wird der düstre, jung der müde Greis,
Da strahl es wonnereich aus allen Blicken;
Ein einzig Fest erfüllt den Erdenkreis.

Ich aber weilte still in meiner Zelle,
Das Haupt gesenkt in Trauer auf die Brust,
Ich theilte nicht die allgemeine Lust,
Mir rauschte nicht der Freude süße Quelle.

Du, die mir sonst gelächelt, warst nicht mehr —
Was galt mir drum des Frühlings Wiederkehr?
Konnt' ich noch seines Kosens mich erfreu'n,
Da ich vereinsamt in der Welt, allein?
Du warst nicht mehr, Du warst von mir geschieden
Und mit Dir meiner Seele goldner Frieden.

Sonst lockten uns in's Freie jene Spiele
Auf buntbeblumtem Rasen, rasche Tänze,
Du wandst für mich in kindlichem Gefühle
Aus Erstlingsblüthen duftig reiche Kränze;
Doch nun, ich fühlt' es klar, die schweren Wunden
Des Herzens würden nimmer mehr gesunden.

Ich weiß nicht, was mich endlich aufgerungen,
Was mich der Thränen Wonne finden ließ,
Welch wunderbare Harfen mich umklungen.
War es Dein Geist, der mir die Ruhe wies?
War's Dein Gedanke, der mich leis' umrauschte
Und mir des Trostes Balsam mild gebracht,
Der Bittres mir mit Süßem sanft vertauschte
Mit milder Dämm'rung meine Nebelnacht?

Ich stand am Fenster, und die Blicke wankten
Zerstreut in's Nichts, in das Gedankengrab,
Und zitterten, und schauderten und schwankten

Zur Höh' und Tiefe schen hinauf, herab.
So wanken Schemen an der Lethe Strande,
Sich stets bewegend, ohne Ruh und Sinn,
So schwankt die Meereswell' am Uferrande,
Das Glück mit dem Verlust, mit dem Gewinn.
Da zuckt' es blitzesgleich auf mich hernieder;
Es strahlte mir die Lebenssonne wieder.
Die Blicke fesselte ein holdes Kind:
Das lächelte so lieblich mir entgegen —
Wie wunderbar und schwach wir Menschen sind!
Ich lächelte und gab ihm meinen Segen.
Es brachen aus des Aug's versiegten Quellen
Die Thränen, die Verzweiflung war entschwunden.
Ich fühlte meine Nacht sich sanft erhellen
Und mich zur Wehmuth liebevoll gefunden.

Wenn sich seitdem der wonn'ge Frühling naht,
Die Erd' auf's Neu sich schmückt in frischer Pracht,
Nicht flieh' ich mehr den Anblick junger Saat,
Nicht droht mir mehr des Geistes düstre Nacht:
Ich eile froh in die Natur, in's Freie,
Und werfe mich an ihre ew'ge Brust
Und in die meine zieht die Götterweihe,
Der Menschenliebe heilig reine Lust.

II.

Es waren Jahre schon dahingeflossen,
Seit Dich die nächtig düstre Gruft verschlang,
Seitdem der Tod den süßen Kuß genossen,
Und Dich entführend, Deine Kraft bezwang;
Doch waren sie mir langsam auch vergangen,
Dein Angedenken war noch nicht entflohn,
Du saß'st noch immer auf des Herzens Thron
In friedlich sonnenhellem Purpurprangen,
Und konnt' ich nicht um Dich die Arme schlingen,
Du weiltest ja entfernt in andren Landen,
Doch blieb ich stets in Deinen festen Banden
Und hörte sie so gern mich mild umklingen,
Doch konnt' ich Dich mit meinen Liedern küssen —
Da fühlt' ich wahrhaft reine Himmelslust —
Und in den süßen Poesieergüssen
Schloß ich im Geiste Dich an meine Brust.
Wenn die Gebete zu den Engeln dringen,
So weißt Du, wem so oft das meine galt,

Und wenn der Dichtung Ton zum Himmel schallt,
So hörtest Du die Harfe Dir erklingen.

So Mancher höhnte mich um diese Treue;
Ich dacht' an Dich, an uns'rer Liebe Weihe,
Und in ein Nichts zerfloß der nicht'ge Spott,
Und in ein Nichts zerfloß der leere Hohn;
In meiner Brust befahl der höchste Gott,
Im Strahlenglanze die Religion.
Ich fühlte mich weit über sie erhaben,
Die meiner spotteten mit leichtem Sinn:
Ich fühlte, daß sie lebend schon begraben;
Es war ihr Herz und ihr Gefühl dahin.

Ja, wollte eine üppige Gestalt
Mit sanftem Locken mir entgegentreten,
Und zog mich dann des Reizes Allgewalt
Zu einer andren Heiligen zu beten,
So tauchte lieblich ernster mir Dein Bild
Aus weiter Ferne auf, doch sanft und mild.
Es sank der Sünder im Gebete nieder,
Und seinem Mund entströmten Weihelieder.

So war es einst — Und jetzt? — Ein andres Bild
Und eine andre Gottheit füllt mein Herz,

Und was aus meiner Sängerbrust entquillt,
Für Dich allein schwebt es nicht himmelwärts.
Wardst Du es müd', mich ferner aufzurichten,
Den innren Streit mit Friedenswort zu schlichten?
Wohl, ich bedarf Dein nicht; da Du Dich abgewendet,
Hast Du auf immerdar für mich geendet.
Statt Deiner strahlt ein andrer Leuchtthurm mir,
Dem Schiffer auf des Lebens Oceane:
Mir grauet nicht in meinem schwachen Kahne;
Entbehren kann ich Dich so dort, wie hier. —
Was sprach mein Mund? Vergieb, Du Himmelshohe!
Ich fühl's, Du denkst noch meiner liebevoll,
Du selbst erregtest dieser Liebe Lohe,
Den Harfenton, der meiner Brust entquoll,
Du warst zugegen in den schönen Stunden,
Wo Herz in Herz, wo Aug' in Auge sah,
Du warst unsichtbar Deinem Freunde nah,
Als er sein neues Erdenglück gefunden,
Du lächelst uns aus klaren Himmelshöhen,
Und Deinen Segen fühl' ich um mich wehen.
Ich fühl' es, sonnverklärter Genius,
Fühl' Deinen leisen, tief empfund'nen Kuß.
Welch' wunderbares Licht?! der Sphären Lieder,
Des Weltalls mächtig zarte Harmonie!

Es schwebt Dein Geist in Wolkenschatten nieder,
Zu meinem Geist des Himmels Poesie!

„Leb' wohl, mein Freund, bis wir uns wiederfinden!
„Zum letzten Mal steig' ich zu Dir hinab.
„Wenn Deines Erdenkörpers Fesseln schwinden,
„Steigst Du zu mir aus Deinem düstern Grab.

„Leb' wohl! und ihr, die Dir von Gott gegeben,
„Das dritte Blatt von der Dreieinigkeit,
„Dein zweites Ich, Dein wundervoll'res Leben,
„Ihr diesen Kuß für diese Erdenzeit.

„Die Wolken tragen mich zu meinen Höhen,
„Sie heben mich von dieser Erd' empor,
„Der Zephyr treibt sie, und ich hör' ihn wehen.
„So lebe wohl! mich ruft der Engel Chor."

So schwebst Du fort zu jenen lichten Landen,
Noch einmal mir entrückt, zum letzten Mal:
So fahre wohl, bis wir uns droben fanden,
Bis wir vereinigt mit der Sel'gen Zahl:
So fahre wohl! — noch dieser Sang zu Ende,
Der letzte Deinem Genius gebracht —
Zur Heimath Deine raschen Schritte wende!
Auch ohne Dich umgiebt mich nicht die Nacht,

Nicht mehr die Nacht mit ihrem Mondesglanze,
Die so wie liebelos, auch farbenleer;
Es sprießen duft'ge Blumen mir zum Kranze
Und meine Sonn' erglänzt im Aethermeer,
Und eine Sonne strahlt mir freundlich helle —
Aus ihren Augen bricht der goldne Schein,
Und meiner Lieder jugendfrische Quelle
Fühlt unvergänglich ihres Glückes Sein.



Aus
Karl's vergangenen Zeiten.

1. Erste Liebe.

Süß und lieblich ist Erinn'rung
An die frühen Kindertage,
An die Orte, wo man spielte,
An die altverklungne Sage:

Süß ist sich der Hoffnung weihen,
In die Zukunft sorglos blicken,
Süß ist Trost — bei schweren Leiden
Seine Seele zu erquicken:

Süß ist die erprobte Freundschaft,
Die trotz Wogendrang beständig,
Die, fest wie ein Fels im Meere,
Nicht wie Schilfrohr wetterwendig:

Süß sind auch die andren Güter
Dieses Lebens: tiefes Wissen,
Fleißig Schaffen, emsig Wirken
Und ein sanftes Ruhekissen.

Doch das Süßeste von Allem
Ist das Glück der ersten Liebe;
Lieblicher ist nichts am Baume
Als die ersten Blüthentriebe.

Ja das Glück der ersten Liebe —
Doch ich muß erröthend schweigen;
Fühl' ich doch in meinem Herzen
Seinen hohen Jubelreigen.

Athemlos fehlt es an Worten;
Glanzumstrahlte Liebesgötter
Rauben lächelnd mir die Töne —
Welch ein Stoff für euch, ihr Spötter!

Liebe wollt' ich stolz besingen;
Doch vergebens war mein Wollen;
Kann ihr nicht mit Liederklängen,
Mit poet'schem Weihrauch zollen.

---

2. Erinnerung.

O schöner Geist Erinnerung,
Du nahst mir wieder leis' und mild
Und führst mich sanft durch Dämmerung
Zu fernem, blumigen Gefild'.

Ich seh' mich wieder vor ihr knie'n,
Wie scheue Blicke sprechen nur
Von meines Herzens heißem Glüh'n,
Den ersten, wahren Liebesschwur.

Ich sehe uns, wie wir vertauscht
So Blick mit Blick und Kuß mit Kuß,
Und Waldesdunkel uns umrauscht
Zu Philomelens sanftem Gruß.

Und wieder fühl' ich durch die Brust
Es ziehen heiter, wonnevoll,
Die höchste Freud', die höchste Lust,
Die aus den Küssen uns entquoll.

3. Der Minnesänger.

„Eine Thorheit ist's zu lieben,"
Ruft der treuen Freunde Schaar:
„Daß es Thorheit nur zu lieben,
Wird Dir niemals offenbar?

„Schimmernd ist die gift'ge Schlange,
Doch lockt ihre Schönheit nicht:
Schimmernd ist das Weib, doch hange
Nicht an ihr — die Falsche sticht."

— Nein, ich kann nicht, will nicht lassen
Von der Liebe, Leid und Schmerz:
Ich muß lieben, ich muß hassen,
Brächst Du auch im Kampfe, Herz;

Sänke schmetternd auf dich nieder
Auch der Hölle ganze Qual,
Tönen dennoch meine Lieder
Liebespreis zum Göttersaal,

Will ich dennoch Liebe hegen,
Folgen meiner Göttin Spur,
Weich' ich nicht von Deinen Wegen,
Alles schaffende Natur!

4. Der Kuß.

Wenn auf der Lippe stockt das Wort,
Wenn unsre Brust von Gluthen schwillt,
Wenn heiße Liebe sie erfüllt,
Der Zungensprache Himmelsmord,
Dann drückt man stumm an's Herz die Braut,
Dann spricht die Herzenssprache laut,
Dann spricht verständlicher im Kuß
Von Liebe unser Genius.

Was Worte kaum in sich begreifen,
Wozu kaum die Gedanken schweifen,
Im Schauen in das Augenpaar,
Im Kusse wird's dem Menschen klar.

Wenn Liebesathem sich berührt,
Austauschend unsre Seel' entführt,

Zu Himmelsträumen sie entrückt;
Aufjubelnd athmet sie entzückt;
Das Paradies hat seine Pforten
Geöffnet, und der Mensch zieht ein —
Die Sprache ist zu arm an Worten,
Es ruh'n des Dichters Melodein.

---

5. Grenze der Liebe.

Das Gewitter stärkt die Triebe,
Zeitigt sie und reift die Pflanze:
Auch gezeitigt wird die Liebe
Bei der Stürme wildem Tanze;
Rollt der Donner, zuckt der Blitz,
Fester wird ihr Königssitz,
Tiefer dringen in die Herzen
Ihre Wurzeln, ihre Säfte,
Und so mehren nur die Schmerzen
Ihre angebornen Kräfte,
Bis sie ganz das Herz erfüllt,
Schwellend, wie der Sturmwind schwillt.

Doch Verwesung droht der Liebe,
Dringt je zwischen Herz und Herzen
Nur ein Mißton, feindlich trübe.
Da mag enden frohes Scherzen;

Denn er schwillt — die Harmonie'n
Müssen vor ihm weichen, flieh'n.
Liebe, die mit Sturm gerungen,
Die durch Kampf gereift und kräftig,
Welkt dahin und ist bezwungen;
Denn das Gift zeigt sich geschäftig:
Hütet vor Disharmonie
Eure Seele spät und früh!

---

6. Liebeswerk.

Wie oft saß ich um Mitternacht
Und hab' geträumt und hab' gedacht
An eine andre bessre Welt,
Die droben über'm Sternenzelt!

So saß ich oft und schlief nicht ein.
Erloschen war der Lampe Schein;
Ich nahm's nicht wahr, bemerkt' es nicht
Bei dem strahlend süßen Himmelslicht.

Schau ich jetzt in der Sterne Tanz,
So träum' ich bei ihrem Flimmerglanz
Nicht mehr von andrer, bessrer Welt;
Nicht sie ist's, die das Herz mir schwellt: —

Ich denke an mein Liebesglück
Bei der Himmelslichter strahlendem Blick,
Und heitrer schau'n sie auf mich hin,
Und heitrer wird der heitre Sinn.

Dann jubelt innen laut und hell
Der reinsten Wonne freud'ger Quell,
Des Unmuths finstre Wolke flieht,
Und Götterjubel tönt mein Lied.

---

7. O, laß mich Deine Augen küssen.

O, laß mich Deine Augen küssen,
So thränenfeucht, so seelenvoll,
Und laß mich glauben, laß mich wissen,
Daß diese Thräne für mich quoll.

Wie? floß sie mir? — die Blicke glänzen,
Es wird die Brust mir freudenweit —
Frisch will ich meine Schläfe kränzen;
Mir blüht ja Lust selbst aus dem Leid:

Die Lust, ein fühlend Herz zu kennen,
Das mich, wie ich es liebe, liebt,
Es wahrhaft, ewig mein zu nennen,
Das für die Liebe — Liebe giebt:

Die Lust, daß ich allein nicht trage,
Was mir das Schicksal zuertheilt —
Trotz biet' ich jedem herben Schlage,
Wenn seine Wunde durch Dich heilt.

Und Heilung bringt mir jede Zähre,
Die mir Dein schönes Auge weint;
Denn ob bewölkt mein Himmel wäre,
In ihr die Gnadensonne scheint.

---

8. Du hast mich gefangen.

Du hast mich gefangen, Du liebliche Maid,
Du hältst mich in Ketten und Banden,
Durch Dich muß ich tragen unendliches Leid;
Der Freiheit Freuden entschwanden —
Zu Deinen Füßen lieg' ich jetzt,
Dein Sklave — ich habe gerungen,
Ich habe gekämpft — Dir ist zuletzt
Der leichte Sieg gelungen.

Du hast mir geraubt, Du grausame Maid
Des Geistes Ruhe, den Hafen —
Dahin die himmlische Seligkeit,
In der ich geträumt und geschlafen —
Es wogt nun der Leidenschaften Meer,
Kein Leuchtthurm will sich zeigen —
Es treibt so unstät wild umher
Des Herzens Wogenreigen.

9. Du bist so abgemessen kalt.

Du bist so abgemessen kalt;
Was hab' ich Dir gethan?
Du stößt mich von Dir mit Gewalt;
Doch folg' ich Deiner Bahn.

Und darf ich in die Nähe nicht,
So steh' ich in der Fern,
Du Weib gewordenes Gedicht,
Jungfräulich schöner Stern.

---

10. Zu meinen Füßen saßest Du.

Zu meinen Füßen saßest Du,
Das Haupt an meine Brust gelehnt,
Und brachtest ihr des Friedens Ruh,
Die sie bisher umsonst ersehnt.

Zu meinem Geiste sprachest Du
Und lehrtest ihn, was ihm gebricht:
Du tratst ein Engel mild herzu,
Und mir erstrahlte Himmelslicht.

11. An Elise.

I.

Mein trautes Lischen, eh' ich Dich gefunden,
Umschattete des Lebens harten Pfad
Die dunkle Nacht, es flossen träg die Stunden
Und selbst ein Nichts war mir die Mannesthat:
Ich wünschte, daß die Uhr erst abgelaufen,
Daß ich an meines Daseins ernstem Ziel,
Und oft wollt' ich im kühnen Waffenspiel
Mit meinem Blute mir die Ruh' erkaufen.

Nicht Unrecht lastete auf meinem Herzen,
Es trübte keine Sünde meinen Sinn,
Ich fühlte nicht des Körpers leid'ge Schmerzen,
Und doch sah ich im Tode nur Gewinn.
O, weh dem armen Menschen, der hienieden
In Lebenskraft sich abgestorben fühlt,
Dem nicht des Zephyrs Hauch die Wange kühlt;
Im Grabe nur erblickt er seinen Frieden.

So meint' auch ich — da strömte durch die Glieder
Mir neue Lust; es fiel auf Dich mein Blick,
Und durch die Lüfte schallten meine Lieder
Von ungetrübtem, ew'gem Erdenglück,
Die Schatten, die mich eingehüllt, verschwanden,
Durch Wolken brach die Sonne meiner Lust,
Frei fühlte sich die sel'ge Mannesbrust
Von jenen Fesseln, die sie sonst umwanden.

O Liebe, du thust Wunder ohne Gleichen;
Du wandelst Winterfrost in Frühlingshauch;
Denn deine Macht läßt Sorg' und Angst erbleichen
Und deckt mit frischen Blüthen Baum und Strauch;
Du schaffst den Dichter, weckest die Gesänge
Durch einen Wink in frohbewegter Brust,
Und aus den Lippen strömen kaum bewußt
Die lieblich wunderbaren Harfenklänge.

Bist du erhaben selbst in Deinem Leide,
Schafft deine Lust ein Erdenparadies
Und reinigt uns von Mißgunst und vom Neide;
Denn Bitter wird durch dich erquickend Süß:
So ließ'st du auch die Grabgedanken schwinden —
Ja, dies verdank' ich deiner Zaubermacht,
Nicht dies allein; ich kann der Erde Pracht
In ungetrübter Wonne jetzt empfinden.

12. An Elise.

II.

Der schöne Sommer war entschwunden,
Mit dem, was ihn bezaubernd schmückt,
Da hatt' ich Dich, mein Glück, gefunden,
An meine Mannesbrust gedrückt:

Da schlangst Du um mich Deine Hände,
Und jauchzend sprach Dein süßer Mund:
„Ich will Dich lieben ohne Ende,
Und nichts zerstöre unsern Bund!"

Und war ein Sommer auch entschwunden:
Er machte nur dem Frühling Raum,
Dem Herzensfrühling, dessen Stunden
Ein ungetrübter Wonnetraum.

---

13. Eisenbande können springen.

Eisenbande können springen,
Wen sie halten, kann entfliehn;
Wer in Deiner Reize Schlingen,
Ewig muß er vor Dir knie'n.

Wollt' ich ihnen mich entwinden,
Bräche bald mein fühlend Herz;
Nur daß sie mich an Dich binden,
Schweb' ich selig himmelwärts.

14. In Deinen blauen Augen.

In Deinen blauen Augen
Da ruht ein Silberstern:
Der leuchtet hell wie Sonnen,
Der leuchtet nah und fern:
Er strahlt in Sturm und Wetter,
Bei Tage wie bei Nacht,
Erhellt der Seele Dunkel
Mit seiner Zauberpracht.

In Deinen blauen Augen
Da ruht auch manch Gedicht —
Viel hab' ich zu Tage gefördert
Wie es des Sängers Pflicht;
Doch mehr in tiefster Tiefe
Seh' ich in mildem Licht,
Und höre Gottes Stimme,
Die liebend zu mir spricht.

Und wenn mir Deine Augen
Im Sonnenschein erglüh'n,
Dann sprudeln aus dem Herzen
Viel tausend Melodie'n:
Und leuchten Deine Blicke
Mir ewig freudehell,
So rauschet unversiechbar
Auch meiner Lieder Quell.

---

15. Was ich mir wünsche.

Was ich mir wünsche, ist gar viel,
Da Vielen es gebricht,
Und wenn gering sein Farbenspiel,
Erstrahlt's von innerm Licht.

Es lockt das Glänzende mich nicht,
Wie's immer auch gefärbt;
Was ächt und schön, ist einfach, schlicht,
Die Kraft ihm angeerbt.

Drum sehn' ich mich nicht nach der Pracht,
Die Reichthum uns gewährt,
Nicht nach des Ruhmes Göttermacht,
Nicht nach dem Siegerschwert.

Ich wünsche mir ein fühlend Herz,
Das mir nur angehört,
Ein treues Weib in Lust und Schmerz,
Des besten Mannes werth,

Das für das Große fühlt und flammt,
Verachtend leeren Schein,
Dem nichts, was aus dem Himmel stammt,
Ein wohl verschloss'ner Schrein.

Hätt' ich alsdann ein kleines Haus
In Waldeseinsamkeit,
Wo sich fern von des Lebens Braus
Die trunkne Seele freut,

Und wär' ich wahrhaft sorgenlos,
An Leib und Geist gesund;
Dann priese laut mein glücklich Loos
Der liederreiche Mund:

Es strömte Lied auf Lied hervor
In hoher Seligkeit,
Und lächelnd bei der Töne Chor
Verflöss' die Lebenszeit.

---

13. Dein Kuß ist süß.

Dein Kuß ist süß, ich hab' ihn eingesogen —
Wie ward so leicht mir die bewegte Brust!
Es rauschten meiner Lieder stolze Wogen,
Gehoben von der Liebe Götterlust;
Der andren Welten Harfentöne zogen
Leis' in das Herz, sich seiner kaum bewußt:
Auf Deinem Mund blieb meine Lippe hangen
Und sog und trank mit heimlich süßem Bangen.

Dein Kuß ist süß, ein Balsam für die Wunden —
Du lächeltest, entzogst mir nicht den Mund.
Von jedem Erdenschmerz war ich entbunden,
Nur Blüthen zeigte mir das Erdenrund,
Das Leid, der Kummer waren mir entschwunden;
Denn meine Seele machtest Du gesund:
Dein Kuß ist süß, ich möcht' ihn ewig trinken
Und trinkend in des Todes Arme sinken.

17. Ständchen.

Töne leise durch die Lüfte
Holder Melodieen Fülle,
Durch der Blumen süße Düfte,
Durch der Nacht erhabne Stille,
Bis ihr Auge leuchtend helle
Mir erstrahlt, ihr sanfter Blick,
Schwelle lieblich, Sang, o schwelle,
Zaubre mir herauf mein Glück.

Deine Augen sind die Sonnen,
Die mir leuchtend aufgegangen,
Sind der tiefe Freudenbronnen,
An dem meine Wünsche hangen,
Sind der Wonne duft'ge Rosen
An des Baches klarem Strand,
Sind wie Zephyrs loses Kosen,
Sind der Seele Vaterland.

Ach! wie lieb' ich ihre Gluthen,
Nachterhellend, eiszerschmelzend!
Wie erquicken ihre Fluthen,
Melodieen zaubrisch wälzend!
Ihrer Rosen holde Düfte,
Sinnberauschend, Poesie,
Strahlen durch des Himmels Lüfte
Deiner Seele Harmonie.

---

18. Laß sich Dein holdes Angesicht.

Laß sich Dein holdes Angesicht
Erhellen, süße, liebe Maid!
Bedarf die Welt der Sonne Licht,
Bringt mir Dein Lächeln Seligkeit.

Streich' fort die Falte mit der Hand,
Gewölk, das Deine Stirn umzieht,
Und gieb mir so ein Unterpfand,
Daß Deine Liebe mir noch blüht.

19. Liebesjubel.

Ich bin geliebt — o töne meine Leier
Es über Land und Meer,
Der Götterflamme Paradiesesfeier
Kling' jubelnd um mich her.

Sie liebt mich, der mein ganzes Sein ergeben,
Die mir das Herz entflammt;
Es blüht die Rose meinem Erdenleben,
Die aus dem Himmel stammt:

Sie duftet mir, und alle Pulse jagen,
Das Wort wird zum Gedicht:
Zu dem Parnaß werd' ich von ihr getragen,
Die meines Lebens Licht.

---

20. Wie ich Dich liebe?

Wie ich Dich lieb'? — mein ganzes Sein
Ist meiner Lieb' ergeben.
Wie ich Dich liebe? — fromm und rein,
In würdig ernstem Streben:
So wie der Mann die Mannesthat,
Die unvergänglich ew'ge Saat,
Die Werke, die trotz Schmähen
Im Sturme nicht vergehen!

21. Echte Liebe.

Das ist die echte Liebe,
Die Alles für sich wagt,
Die in des Lebens Stürmen
Nicht an sich selbst verzagt.

Die, fest auf sich vertrauend,
Nicht Furcht empfinden kann,
Und drohten Papst und Kaiser,
Und drohten Acht und Bann.

Ja wenn die Welt versänke,
Glaubt sie an ihr Bestehn;
Sie könnte nie verwelken,
Sie könnte nie vergehn.

Und sie kann nie verwelken,
Und sie kann nie vergehn,
Und ob die Berge wankten
Und schwänden Flüss' und See'n.

Das ist die echte Liebe,
Die nie zu enden glaubt,
Die stets, im Glück und Unglück
Erhebt ihr stolzes Haupt:

Die, fest auf sich vertrauend,
Nicht Furcht empfinden kann,
Und drohten Papst und Kaiser,
Und drohten Acht und Bann.

---

22. Beneidet nicht.

Beneidet nicht, wen Phöbus sich erkoren,
Wen er mit seiner Priesterbinde schmückt;
Zur Seite wandelten ihm düstre Horen,
Eh' er zum Himmel schaute wonnentzückt.

Denkt nicht, daß man des Tempels heil'ge Schwelle
Unvorbereitet, kindlich überspringt,
Daß man so leicht aus der castal'schen Quelle
Wie aus dem ungeweihten Brunnen trinkt.

Nein, ohne Müh' und ohne Prüfungsstunden
Dringt Niemand in das Heiligthum hinein:
Es sprießt die Dichterlust aus Dichterwunden,
Auf düst'res Dunkel folgt erst Sonnenschein.

Druck von Gebrüder Grunert in Berlin.

Druck von Gebrüder Unger in Berlin.


von Gebrüder Grunert in

Druck von Gebrüder Unger in Berlin.